

Predigt über Lk 14, 15 - Welzheim 14.6.2015 / Besuch von CARDS, Guntur (Indien)

Liebe Gemeinde, liebe Schwester und Brüder,
 der Predigttext für heute steht im Lukasevangelium, Kapitel 14: *"Einer der mit ihm eingeladenen Gäste hörte ihn und sagte zu ihm: 'Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes ißt'."* - Vers 15 - dieser eine Satz reicht aus, denn er hat es in sich: *"Einer der mit ihm eingeladenen Gäste hörte ihn und sagte zu ihm: 'Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes ißt'."* Dieser Satz aus Lukas 14 ist wichtig, denn er verbindet zwei Gleichnisse, in denen es um Mahlgemeinschaft geht.

Mahlgemeinschaft - dieses Thema verbindet den Text auch mit Indien - und insbesondere mit der Situation der Dalits in Indien. Denn die Situation der Dalits ist seit alters her dadurch gekennzeichnet, daß die anderen Menschen Indiens mit ihnen keine Mahlgemeinschaft haben. Inklusion und Exklusion, Zugehörigkeit und Ausgrenzung werden darüber bestimmt und ausgedrückt, wer sich mit wem gemeinsam an einen Tisch setzt und ißt - und mit wem nicht.

Übrigens war und ist das nicht nur in Indien so, sondern ist ein Brauch bereits in der Antike. So spielt die Frage der Mahlgemeinschaft auch eine Rolle in der Bibel.

"Einer der mit ihm eingeladenen Gäste hörte ihn und sagte zu ihm: 'Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes ißt'."

Mahlgemeinschaft - Reich Gottes - Rettung... - das Thema nimmt einen Anlauf im vorhergehenden Kapitel: *"Jesus wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. So zog er nach Jerusalem. Da fragte in jemand: 'Herr, werden nur wenige gerettet?'..."* Jesus antwortet mit dem Bild von der engen Tür, durch die einzutreten nur wenigen gelingen wird. *"Ich kenne Euch nicht"*, läßt er den Hausherrn sagen, und weiter: *"Dann werdet ihr anfangen zu sagen: 'Wir haben vor dir gegessen und getrunken. Auf unseren Straßen hast Du gelehrt.' Er wird Euch erwidern: 'Ich kenne euch nicht. Wo kommt ihr her? Weicht alle von mir'... Und während ihr selbst draußen ausgeschlossen seid, werden die von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen, werden im Reich Gottes am Tisch lagern."*

Nach diesem Auftakt erzählt Kapitel 14 dann, daß Jesus *"einmal in ein Haus kam, das einem der Ersten der pharisäischen Bewegung gehörte, um das Sabbatbrot zu essen... Als Jesus sah, wie die Gäste die obersten Plätze auswählten, erzählte er ihnen ein Gleichnis..."*, nämlich das, wo es um die Frage der Platzwahl geht: Ob man sich nach oben setzt, nahe an den Gastgeber, und wird dann gegebenenfalls ans Ende der Tafel verwiesen, wenn ein höherrangiger Gast kommt, oder ob man sich ans Ende setzt, um dann gegebenenfalls nach oben gebeten zu werden. - Jesus schließt dieses Gleichnis mit einer merkwürdigen Wendung an den Gastgeber, bei dem er gerade eingeladen wurde: *"Zu seinem Gastgeber sagte er: 'Wenn du ein Mittag- oder Abendessen machst, rufe nicht deine Freunde oder Geschwister, noch deine Verwandten oder reichen Nachbarn, damit nicht etwa auch die dich wieder einladen und es dir vergelten. Wenn Du ein Gastmahl gibst, dann rufe Arme und Durchstochene, Lahme, Blinde' Und du wirst glücklich sein, denn, da sie es dir nicht vergelten können, wird dir vergolten bei der Auferstehung der Gerechten."*

Hier nun folgt unser Predigttext: *"Einer der mit ihm eingeladenen Gäste hörte ihn und sagte: 'Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes isst'."* An ihn schließt sich das Gleichnis vom Gastmahl an, zu dem die Eingeladenen nach und nach absagen - *ich habe ein Feld gekauft..., ich habe Ochsen gekauft..., ich habe gerade geheiratet...* - woraufhin der Hausherr erst *die armen Leute von den Plätzen und Gassen der Stadt, die Durchstochenen, die Blinden und die Lahmen* und dann alle weiteren *von den Hecken und Zäunen* zum Gastmahl einlädt. Das Gleichnis endet mit den Worten: *"Keiner jener Männer, die eingeladen waren, wird mein Festessen zu kosten bekommen"*.

"Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes isst" - denn die Antwort auf die Frage, wer am Tisch sitzen wird, ist bestürzend. Unser kurzer Predigttext verbindet zwei Gleichnisse miteinander, in denen die Schar der Gäste eines Gastmahls verändert wird: Nicht die, die üblicherweise eingeladen werden oder die bereits eingeladen sind, werden in den Genuß der Mahlgemeinschaft kommen. Sondern beide Male sind es die

armen, durchstochenen, lahmen und blinden Menschen, die das Brot essen werden.

Liebe Gemeinde, liebe Brüder und Schwestern,
habt ihr eigentlich den Hunger gespürt, der aus den Worten der Bibel spricht?

Er steht nicht im Text. Aber er ist sehr präsent.

Aber wie kann der Hunger präsent sein, wenn er nicht genannt wird? Es ist doch von Gastmählern die Rede. Wo soll da der Hunger sichtbar sein?

Haben Sie einmal gehungert? So richtig? Nicht einfach nur gefastet, nicht einmal eine Mahlzeit ausfallen lassen und darauf gewartet, daß es wieder etwas zu essen gibt. Sondern richtig gehungert? - Wer von Ihnen den Krieg erlebt hat, hat wahrscheinlich diese Erfahrung gemacht. - Ich selber, Jahrgang 1966, hineingeboren in den Wohlstand der aufwärtsstrebenden Bundesrepublik, gehöre ich nicht dazu. Kann ich mir vorstellen, kann ich nachvollziehen, was Hunger bedeutet?

Daniil Charms, Jahrgang 1905, geboren in St. Petersburg, schreibt:

*„So beginnt der Hunger:
Am Morgen erwachst Du munter;
dann beginnt die Mattigkeit,
dann beginnt die Langeweile;
dann setzt das Nachlassen
des raschen Denkvermögens ein,
dann setzt die Ruhe ein,
und dann beginnt der Horror.“¹*

Und Herta Müller, Literatur-Nobelpreis-Trägerin in ihrem Roman „Atemschaukel“:

„Was kann man schon sagen über den chronischen Hunger. Kann man sagen: es gibt einen Hunger, der dich krankhungrig macht. Der immer noch hungriger dazukommt, zu dem Hunger, den man schon hat. Der immer neue Hunger, der unersättlich wächst und in den ewig alten, mühsam gezähmten Hunger hineinspringt. Wie läuft man auf der Welt herum, wenn man nichts mehr über sich zu sagen weiß, als dass man Hunger hat. Wenn man an nichts anderes mehr denken kann.“ (S. 24-25) „Immer ist der Hunger da. Weil er da ist, kommt er; wann er will und wie er will.“ (S. 86) „Nur darf man eben über den Hunger nicht reden, wenn man Hunger hat.“ (S. 90) „Wenn der Hunger am größten ist, reden wir von der Kindheit und vom Essen.“ (S. 115).²

Nur darf man eben über den Hunger nicht reden, wenn man Hunger hat. Wenn der Hunger am größten ist, reden wir... vom Essen.

Daß Hunger nicht erwähnt wird, bedeutet nicht, daß er nicht da wäre; im Gegenteil: Hunger führt zum Schweigen über den Hunger. Und zum Reden über das Essen.

In der Zeit des Neuen Testaments gehört 90% der Bevölkerung Palästinas zum Anteil der armen Bevölkerung: am und meistens unter dem Existenzminimum lebend, ausgepresst durch die Abgaben- und Steuerpolitik Roms und seiner Vasallen wie König Herodes, abhängig von einem guten Klimaverlauf (der in jenen Jahren tatsächlich nicht gut war), verstrickt in generationenübergreifende Schuldknechtschaft war diese große Mehrheit der Bevölkerung beständig auf der Suche nach Nahrung. Die vornehmen Personen, die überlicherweise zu einem Gastmahl eingeladen wurden und von denen in den beiden Gleichnissen die Rede ist, gehörten dagegen zur kleinsten Oberschicht der Gesellschaft zur Zeit Jesu. Diese gab es auch - sie machte 1,9% der Bevölkerung aus. 7% der Bevölkerung kann einen bescheidenen Überschuß erwirtschaften. Aber Jesus selbst und seine Schülerinnen und Schüler gehören zu den 90% der Gesellschaft Palästinas, die permanent Hunger leidet. Sie gehören zu den Armen, Durchstochenen, Lahmen und Blinden, die Jesus seinem Gastgeber einzuladen empfiehlt. - "Glücklich

¹ Zitiert nach: Luzia Sutter Rehmann, Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament, Gütersloh 2014, S. 100.

² Zitiert nach: Ebd., S. 101f.

ist", sagt darauf einer der anwesenden Gäste - also wohl einer aus der Oberschicht, aus der Elite - "*Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes isst.*"

Einmal fragte ich einen Gesprächspartner in Indien, wie sich eigentlich die Globalisierung in Indien auswirkt. Man lese ja von einer wohlhabenden Mittelschicht, die entstanden sei. Ja, sagte der mir; es geht uns allen besser. Manche sind enorm reich geworden. Und auch wir Dalits profitieren davon, fuhr er fort. Früher war es ganz üblich, daß Dalits aus den Kuhfladen, die sie als Brennmaterial sammelten, die Getreidekörner herausuchten und aßen. Dieser Brauch verschwindet. Langsam. Und genaue Untersuchungen zu Indien zeigen, daß die sog. Mittelschicht nicht wirklich eine Mittelschicht ist, sondern zu den oberen 5% der indischen Gesellschaft gehört bzw. davon sogar nur einen kleinen Anteil ausmacht. Mittelschicht in Indien ist nicht das, was wir unter Mittelschicht verstehen. 76% der indischen Bevölkerung dagegen - knapp 850 Millionen Menschen - hat miserable Existenzbedingungen; und 200 Millionen Inderinnen und Inder sind unmittelbar von Hunger betroffen. Die Dalits und die armen, hungernden Menschen Indiens sind nicht identische Gruppen. Aber es gibt sehr große Überschneidungen, besonders auf dem Land, wo immer noch die Mehrheit der indischen Bevölkerung lebt.

Armut und vor allem Hunger: Indien, besonders die Situation der Dalits, und die Welt der Bibel - sie sind durch diesen Kontext des Hungers miteinander verbunden. - „*Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes isst!*“, verkündet dazu unser Predigttext.

In einer Situation der Armut und des Hungers ist Jesus bei einem hochrangigen Gastgeber zum Sabbatmahl eingeladen. Und er schlägt ihm vor, doch nicht Freunde, Geschwister, Verwandte, reiche Nachbarn - und vielleicht prominente Wanderprediger wie ihn selbst - zum Essen einzuladen, sondern die Armen, Durchstochenen, Lahmen und Blinden, die in der Hungerwelt des Neuen Testament die Straßen bevölkern. Und dann erzählt Jesus auch noch ein Gleichnis, in dem die ursprünglich eingeladenen Gäste sich nacheinander entschuldigen - vielleicht geschieht das ja, wenn ruchbar wird, wen der Gastgeber sich neu entschlossen hat einzuladen? wer weiß! - und wie dann der Saal mit den unsichtbar-sichtbaren Menschen von den Hecken und Zäunen gefüllt wird - den Armen, Durchstochenen, Lahmen und Blinden.

In der Verkündigung Jesu wird das Reich Gottes geschildert mit den Worten eines Gastmahles. Was bedeutet dieses Bild vom kommenden Gastmahl in einer Welt der Armut und des Hungers? Und was bedeutet es, wenn die Kirche - immer noch im Kontext von Hunger und Armut - das Abendmahl ins Zentrum rückt ihrer Verkündigung rückt?

Wenn in der Bibel von Armut die Rede ist, dann steht dieses nicht alleine da. Sondern dann ist auch immer der Reichtum im Blick. Das heißt: Die Armen sind „die Armen“ im Gegenüber zu anderen, zu Reichen, zu Mächtigen. Und daß die Armen arm sind, ist nicht Ergebnis irgendwelcher Naturgesetze, sondern Folge sozialer Verwerfungen, durch die die Schere zwischen den einen und den anderen immer weiter aufging. Für Indien heute und für die Bibel damals kann man dasselbe Phänomen feststellen: Die Konzentration von Reichtum und Macht in den Händen weniger Menschen führt dazu, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung verarmt und Hunger leidet.

Armut und Hunger sind keine insolierten Phänomene. Sondern sie stehen in Verbindung zu Reichtum und Macht, sind quasi am anderen Ende der Beziehung: Weil bei den einen Menschen Reichtum und Macht versammelt sind, sind andere Menschen arm und leiden Hunger. Der arme und hungrige Mensch existiert nicht für sich allein - und ist auch nicht der, der alleine ein Problem hat - sonder er steht in Verbindung mit dem reichen und mächtigen, mit dem wohlgenährten Menschen. Hunger und Armut ist etwas, was auch den Reichen und Mächtigen etwas angeht.

Es geht also um Beziehung - und damit gerät in Indien noch etwas zweites in den Blick: Dalits in Indien sind nicht nur überwiegend arm, sondern sie erleiden in besonderer Weise Diskriminierung in allen möglichen Formen: Dich berühren wir nicht, mit Dir essen wir nicht, dein Schatten darf nicht auf mich fallen, geh nicht an unserem Haus vorbei, Du bist dumm und deshalb ungebildet, deshalb ist es richtig, daß Du nur niedere und schlecht bezahlte Tätigkeiten tust usw. usf. Selbst wenn ein Mensch aus einer

Dalit-Gemeinschaft den bildungsmäßigen und wirtschaftlichen Aufstieg schafft, bleibt die soziale Ächtung bestehen. Daraus gibt es keine Befreiung. Nicht umsonst heißt „Dalit“ übersetzt: „getreten, zerdrückt, zerquetscht“. Wo ein Mensch getreten, zerdrückt, zerquetscht wird, da ist ein anderer, der ihn tritt, zerdrückt und zerquetscht.

Die Diskriminierung, die Dalits erfahren, ist Resultat dessen, daß sie aus den Beziehungen der Menschen herausgehalten werden; daß andere die Beziehungen zu ihnen abschneiden; daß sie die Verbindung kappen.

Jesus verkündigt eine neue Ordnung des Gastmahles: Dort essen die Brot, die heute Hunger leiden. Dort werden die ins Zentrum gerückt, die heute am Rand leben.

Die neue Ordnung des Gastmahls, die wir im Abendmahl, in der Eucharistie erinnern und vorwegnehmen, ist die utopische Vision einer Gemeinschaft, in der es keinen Ausschluß mehr gibt. Die Hungrigen, die endlich Brot in den Händen halten, wissen um die Notwendigkeit, daß alle Brot brauchen. Die Armen, die Durchstochenen, die Blinden, die Lahmen, die Abgeschnittenen und Ferngehaltenen, die nun endlich einen Platz am Tisch erhalten und Teil der Gemeinschaft werden, wissen darum, daß alle Menschen einen Platz in der Gemeinschaft brauchen.

Unsere Welt ändert sich; unsere Welt wird verändert: von unten her; von den Rändern her.

Mit dieser utopischen Vision ist mehr als nur ein ethischer Impuls gesetzt oder ein sozial-diakonischer Auftrag erteilt. Es geht darum, tatsächlich schon heute neue Beziehungen zwischen Menschen zu herzustellen: Darum, daß wir als der Körper Jesu Christi - dies ist mein Leib! Ihr seid mein Leib! - die neue, tatsächlich heilende Gemeinschaft werden, die niemanden mehr ausschließt / die keine Diskriminierung zuläßt / die die Menschen so nimmt, wie sie sind / die dafür Sorge trägt, daß jeder und jede genug zu Essen hat und niemand mehr Hunger leidet / die darauf achtet, daß Teilhabe möglich ist und Leben gelingt.

Im gemeinsamen Mahl ist die Zeit aufgehoben. So wird Begegnung möglich: den anderen so wahrzunehmen, wie er ist; der anderen zuzuhören und sich ihr mitzuteilen; eine neue Beziehung aufzubauen, die den Moment überdauert. Und den Alltag verändert. AMEN.